

GEDANKEN AUS „FLEISCHWUNDEN AUF DER SEELE“:

„... aber ich darf sprechen“

Der Theaterschauspieler und Hörfunksprecher Kay Bohlen tritt seit 1999 regelmäßig während der Wanderausstellung „LiebesLeben“ und „Sehnsucht“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) auf, die vor zehn Jahren erstmals zur Aids-Prävention und Sexualaufklärung durch Deutschland reiste. Bohlen ist HIV-positiv und an dem hoch malignen Non-Hodgkin-Lymphom erkrankt. „... aber ich darf sprechen“ ist ein Auszug aus seinem Manuskript „Fleischwunden auf der Seele“, das von ihm ab April auf der Wanderausstellung gelesen wird.



Kay Bohlen

Ich bin 35 Jahre alt, liebe einen Mann, bin HIV-positiv und ich habe Krebs.

Mein Leben war und ist bis zum heutigen Tage eine fortwährende Suche, die Suche nach einer beruflichen Aufgabe, nach Liebe, nach mir, kurz: nach dem Sinn des Lebens. Es klingt sicherlich ein wenig merkwürdig, wenn ich sage,

dass ich seit meiner Erkrankung als Mensch wesentlich reifer geworden bin, doch genau das trifft zu. Es mag daran liegen, dass ich Dinge und Menschen auf dieser Suche gefunden habe, die mir im Kampf und Umgang mit meiner Erkrankung zur Seite stehen und mir, wenn es erforderlich wird, den nötigen „Tritt in den Hintern“ versetzen, damit ich mich nicht vorzeitig aus dem Leben verabschiede. Vielleicht liegt es aber auch einfach daran, dass ich meine Krankheit als Herausforderung und nicht als bösartigen Schicksalsschlag sehe, der mir von höherer Stelle aufgebürdet wurde.

Gott sei Dank habe ich mir im Laufe der letzten fünf Jahre ein gutes Unterstützungssystem mit tollen Leuten aufgebaut, auf die ich hoffentlich immer zählen kann. Ich sage bewusst hoffentlich, denn falls die so genannte Immunkrankheit fortschreitet, dann kann es für viele Menschen schwierig werden, sich einer solchen Belastung zu stellen, für einen Kranken zu sorgen und nicht selbst zu einem Opfer zu werden.

Im Jahr 2000 starb Olaf, ein guter Bekannter von mir, der sich 1993 an einer Blutkonserve mit HIV infiziert hatte, an einem Hirntumor. Er musste qualvoll unter künstlicher Ernährung und Chemotherapie dahinsiechen, weil seine Familie und Ärzte ihn um jeden Preis am Leben erhalten wollten. Man teilte ihm nicht mit, dass der bald sterben würde, stattdessen fanden sich tonnenweise Genesungskarten und Schokoladeriegel neben seinem Sterbebett.

Für viele Menschen gehören der Tod und auch eine chronische Krankheit nicht zum Alltag und werden als weit in der Zukunft liegendes Ereignis abgetan. Doch das Ende kann plötzlich und unverhofft kommen, manchmal früher als später. Das Beispiel Olaf lehrte mich, bewusster zu leben und auf jeden Fall ein Patiententestament zu verfassen.

Nicht einmal fünf Jahre nach Olafs Diagnose habe ich mich selbst infiziert. Der Mann, bei dem ich mich angesteckt hatte, wusste selbst nicht, dass er positiv war. Obwohl ich wusste, wie schrecklich fremdbestimmt sich das Leben gestaltet, wenn man eine antiretrovirale Therapie gegen das HI-Virus machen muss, und welche schrecklichen Krankheitsbilder Aids hervorrufen kann, hatte ich ungeschützten Sex. Erst als ich mein eigenes positives HIV-Testergebnis erhielt, kam mir die Warnung von Olaf wieder in den Sinn: „Kay, pass bloß immer richtig auf dich auf!“ Was hatte mich dahin gebracht, dass ich so unachtsam mit meinem Leben umging? Die Erklärung lautet: Ich habe das Leben, mein Leben, nicht ernst genommen!



Krebs oder Aids unterliegen keinen Gesetzen. Es gibt weder Regeln noch Garantien, ob, wann oder wie man krank wird. Und HIV ist immer noch ein Stigma, ein Makel, der mit Unmoral und sexuellen Ausschweifungen in Verbindung gebracht wird. Die Schuldfrage, wer für das Unheil verantwortlich ist, rückt in den Vordergrund, und nicht die Tatsache, dass ein Mensch möglicherweise krank ist und Hilfe benötigt.

DER PLAN



Bohlen vor der Behandlung des Non-Hodgkin Lymphoms

Im Juni 2003 erkrankte ich an einem hoch malignen Non-Hodgkin Lymphom, einer sehr bösartigen Erkrankung des Lymphsystems. Sechs Monate vor dieser neuen Diagnose hatte ich einige Gänge zu verschiedenen Fachärzten hinter mich gebracht, da sich links an meinem Hals eine walnussgroße Schwellung gebildet hatte. Doch leider konnte keiner dieser Ärzte einen Hinweis auf Krebs finden, obwohl eine Gewebeentnahme stattfand. Ich wurde ein zweites Mal operiert, wieder wurde ein Lymphknoten

entnommen. Diesmal entdeckte man bösartiges Tumorgewebe. Man riet mir, sofort mit einer Chemotherapie zu beginnen, da ich sonst keine Chance hätte, den nächsten Monat noch zu erleben. Mein Freund und ich machten einen Plan:

1. heiraten,
2. einen Lebenspartnerschaftsvertrag abschließen und
3. meine Chemotherapie überleben.

Keine ganz leichten Vorhaben, aber wir haben alles geschafft. Durch die Unterstützung einer Selbsthilfegruppe, die Hilfe meines Lebenspartners, meiner Freunde und meiner Familie ist es mir auch etwas leichter gefallen, die einschneidenden Veränderungen in meinem Leben zu verkraften. Fünf Monate dauerte die Chemotherapie. Achtmal bekam ich verschiedene Zytostatika in die Venen verabreicht.

Seit März 2003 mache ich eine antiretrovirale Kombinationstherapie, nehme gegen das HI-Virus täglich morgens vier Tabletten und abends drei. Zusätzlich dreimal die Woche eine Pille gegen Lungen- und Hirnhautent-

zündung. Es wird nun einige Zeit dauern, bis sich mein Immunsystem wieder stabilisiert hat. Darauf hoffe ich natürlich, aber es gibt keine Garantie.

Ein Bestrahlungskurs von 22 Sitzungen hat meinem Immunsystem erneut zugesetzt. Jetzt steht vierteljährlich, neben meiner HI-Viruslast und CD4 Helferzellen-Bestimmung, auch noch die Krebs-Nachsorgeuntersuchung an. Das wird sich bis zu meinem Lebensende nicht mehr ändern.

Meinen Beruf als Bühnendarsteller kann ich heutzutage nicht mehr voll ausüben, da ich der körperlichen Belastung nicht mehr gewachsen bin. Ich habe einen Schwerbehindertenausweis, bekomme bis Mitte 2005 eine Rente wegen voller Erwerbsminderung. Medizinisch gesehen habe ich eine Voll-Remission erreicht, was bedeutet, dass der Krebs zunächst nicht mehr in meinem Körper wuchert.

Durch die Lymphom-Selbsthilfegruppe in Bochum und in einer Rehabilitationsmaßnahme habe ich viele Menschen getroffen, die gelernt haben, mit ihrer Erkrankung zu leben, und ich habe HIV-positive Menschen kennen gelernt, die a) wesentlich älter waren als ich und b) seit vielen Jahren schon ein Lymphom überleben. Es gibt also eine Chance, noch ein gewisses Alter zu erreichen.

DAS LACHEN NICHT VERLERNT

Trotz meiner Homosexualität und HIV-Infektion machte mich eine Ärztin darauf aufmerksam, dass ich nach der Chemotherapie keine Kinder mehr zeugen könne, und dieses Gefühl unfruchtbar zu sein macht mir jetzt bewusst, wie endgültig die Auswirkung der Therapien auf meinen Organismus sind. Trotz meiner Segnung mit einer lebensbedrohlichen Virusinfektion und ein paar ausgeflippten Tumorzellen habe ich das Lachen aber nicht verlernt. Ich versuche mein Leben einigermaßen normal zu gestalten, mich gesund und fit zu halten und nicht täglich an mein frühzeitiges Ableben zu denken.

Eine junge Krebs-Patientin fragte mich einmal nach dem Unterschied zwischen HIV und Aids, da sie diesen nicht kannte. Erschreckend nüchtern berichtete sie mir, dass in ihrem Freundeskreis diese Krankheit gar nicht wahrgenommen wird. „Was passiert in dieser Generation?“,



**Zusammentreffen
mit der 1992
an Brustkrebs
erkrankten
Sängerin und
Schauspielerin
Olivia Newton-John
(1999)**

dachte ich mir. An den derzeitigen Neuinfektionsraten in Deutschland lässt es sich gut ablesen: Immer mehr junge Menschen infizieren sich, weil sie anscheinend denken, dass Aids mit den älteren Generationen ausgestorben sei.

Ich bin 35 Jahre alt, liebe einen Mann, bin HIV-positiv und ich habe Krebs. Ich darf kein Blut und keine Orga-

ne mehr spenden, kann keine Kinder mehr zeugen, darf keinen ungeschützten Geschlechtsverkehr mit meinem Mann haben, aber ich darf sprechen, und zwar über meine Krankheit und wie sie mein Leben verändert hat.

Ich lebe bewusster und versuche mich von Dingen und Menschen, die mich negativ beeinflussen, fernzuhalten. Kleine Ziele, wie ein täglicher Spaziergang an der frischen Luft, die Fähigkeit, einmal „nein“ zu sagen oder hin und wieder Hilfe anzunehmen, sind für mich heute heilsamer als Karriere und Materialismus. Ich muss auf mich aufpassen und darf viele Dinge nicht mehr, die ich früher für selbstverständlich hielt, aber ich darf sprechen und dafür brauche ich keine 90 Jahre alt zu werden – das kann ich garantieren. ■

VON KAY BOHLEN